

p. 36

**En 1952,
Luxembourg est devenue
une vraie capitale.**

*Jean-Jacques Kasel,
Alvin Sold,
Jean-Donat Calmes*



p. 50

Cité d'hiver, diversité

Claude Frisoni



p. 60

**Jochen Herling
(1943-2021)**

Simone Beck



p. 42

**Touristenmagnet Luxembourg
Die Stadt als geologischer und
kultureller Glücksfall**

Joscha Remus



p. 54

**Tour(s) de la ville
de Luxembourg**

*Marianne Brausch
Marie-Paule Jungblut*



p. 62

Firwat heescht...

Marie-Paule Jungblut



p. 58

**Werbung für Luxemburgs
internationale Handelsmessen:
ein Blick in die Plakatsammlung
des Lëtzebuerg City Museum**

*Anne Hoffmann
Guy Thewes*



p. 64

**Was bedeuten die
Straßennamen der Stadt?**

Simone Beck



p. 47

**Requiem für einen Gauner
oder: Eine Grabstätte zwischen
Legende und Realität**

Marc Jeck



Text : Marie-Paule Jungblut

Firwat heescht...

Place du Théâtre Bäckerei?

„Contenti estote. Begnügt euch mit eurem Kommissbrote“, lässt Friedrich Schiller den Kapuzinermonch den versammelten Soldaten im achten Auftritt des Dramas „Wallensteins Lager“ zurufen. Bezogen auf den heutigen Place du Théâtre mit dem Zusatznamen Bäckerei entbehrt dieser Ausspruch nicht einer gewissen Komik. Der Stadtplatz gehörte nämlich zum Bering des ehemaligen Kapuzinerklosters, in dessen Wohngebäuden sich von der Säkularisierung des Klosters durch die französischen Machthaber 1795 bis zum Abzug der preußischen Garnison 1867 eine Militärbäckerei befand und dessen Kirche als Korn- und Mehlspeicher diente.

„Weiß und schwarz Brot ist eigentlich das Schibolet, das Feldgeschrei zwischen Deutschen und Franzosen“, schrieb Goethe am 24. September 1792 während der „Campagne in Frankreich“. So können wir davon ausgehen, dass während der französischen Herrschaft in der Garnisonsbäckerei vorwiegend Weißbrot gebacken wurde und dass das dunkle Kommissbrot erst mit dem Einmarsch der hessischen Truppen 1814 Einzug hielt. Bei besagtem Kommissbrot handelte es sich in der Regel um ein dreipfündiges Mischbrot mit einem Roggenanteil von 50 bis 80 Prozent, das mit Hefe oder Sauerteig gebacken wurde. Jedem

Soldaten stand pro Tag ein halbes Kommissbrot zur Verfügung.

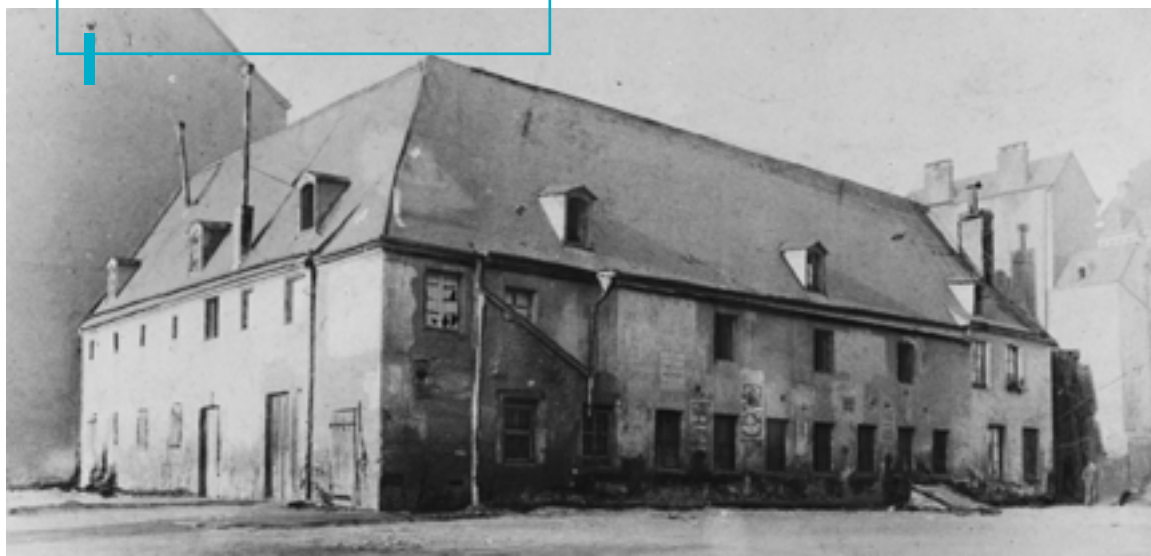
Zur Zeit der preußischen Garnison konnten die drei Öfen der Garnisonsbäckerei im ehemaligen Kloster täglich 10.000 Portionen Brot für die 10-12.000 Mann starke Garnison backen. Das Mehl für die Bäckerei wurde in den Alzette-Mühlen gemahlen. Wenn diese ausfielen, musste man auf eine zweigängige Pferdewühle zurückgreifen, die sich im Kavalier Camus, in der Nähe des heutigen Place Émile Hamilius befand. Mit 24 Pferden konnten dort täglich 2.250 Pfund Mehl gemahlen werden, was aber nur für 1.500 Portionen Brot reichte.¹

1867 wurde die ehemalige Klosterkirche der Stadtverwaltung übergeben, die sie von 1869 bis 1964 als Stadttheater nutzte. Nach einer vollständigen Renovierung wurde hier Anfang 1985 das Kapuzinertheater eröffnet. ■■■

Bibliographie

¹ Bruns, André, *Tiere in der Festung*, in: *ons stad* 97/2011, S. 48-49

Die Garnisonsbäckerei kurz vor ihrem Abriss 1890
(Archiv: Marcel Schroeder)



Firwat heescht...

d'Piffkaul Piffkaul?

Das luxemburgische Wort „Piffkaul“ bedeutet auf Deutsch Jauchegrube. Die Bezeichnung Piffkaul für die Rue Belle-Vue auf Limpertsberg geht zurück auf die kommunale Kot- und Urinsammelgrube, aus der stadtnahe Bauern und Gärtner lange Zeit Jauche zum Düngen ihrer Pflanzen bezogen.

Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus wurden die menschlichen Ausscheidungen als Dünger geschätzt und gesammelt. Ein Baugesetz aus dem Jahr 1876 legte nicht nur fest, dass sämtliche zu Wohnungen bestimmte Neubauten mit Aborten zu versehen seien, sondern auch, dass die als Düngergruben bezeichneten Senkgruben so anzulegen seien, dass „keine Durchsickerungen in den Untergrund stattfinden könnten“. Um Geruchsbehelligungen zu vermeiden, mussten die Kästen wasserdicht abgedeckt sein. Auch die Reinigung und Entleerung der Abtrittgruben durch private Unternehmer war genauestens geregelt und hatte zum Ziel, den Stadtbewohnern Belästigungen durch Gestank weitgehend zu ersparen. Die Expansion der Stadt in der Folge der 1867 beschlossenen Schleifung der Festung führte zum Anstieg der Bevölkerung und zur Zunahme der Abwässer. Mit der Einrichtung eines Wasserleitungsnetzes ab 1866 ging auch

die Installierung von Wasserklosetts einher. Die Exkremamente verwässerten und verloren an Qualität für die Landwirtschaft. Dies bewog die Stadtverwaltung ab 1879 dazu, an der im Volksmund Bellevue benannten Stelle auf Limpertsberg ein großes Fäkaliensammelbecken anzulegen, wo die Ausscheidungen sedimentieren konnten. Die menschlichen Auswurfstoffe wurden zunehmend als Gefahrenquelle für die Gesundheit angesehen, die es aus den Wohnvierteln zu entfernen galt. Als die Stadt den Aufbau einer zweiten Morastgrube plante, betitelten Anwohner die Anlage in einem Leserbrief im Luxemburger Wort vom 26. Dezember 1886 als „Hochburg der Pestilenz“ und entrüsteten sich über Gestank und Gesundheitsgefahr durch die „Kloakengase“, welche der baulichen Entwicklung des Viertels schaden.

Mit der Inbetriebnahme des kommunalen „Piffhaffs“ auf der Route d’Arlon 1902 wurde die „Piffkaul“ auf Limpertsberg stillgelegt. ■

... ein städtisches Pferdegespann, das ein Jauchefass durch die Großgasse in Luxemburg zieht - in Richtung des auf der Arlonerstraße eingerichteten kommunalen „Piffhaff“. Hinter dem metallenen Fass (Fehlen der Dauben) erkennt man das Metallrohr und den aufgefalteten Verbindungsschlauch, durch den die Jauche (mittels „Piffpompel“) aus der Jauchegrube (lux. „Zetär“) angesaugt wurde ...

(<https://www.kugener.com/de/humanmedizin-fr/innere-medicin/55-artikel/2459-staedtische-hygiene.html>)

Marie-Paule Jungblut

unterrichtet zur Zeit Public History am Historischen Institut der Universität Luxemburg und Museologie am museologischen Institut der Universität Lüttich. Sie beschäftigt sich insbesondere mit Formen der Wissensvermittlung, die historische Inhalte spielerisch und unterhaltsam zugleich transportieren.

